

Eine Schutzweste für die Nachsuche?

Von Volker Pesch (© 08.06.2022, alle Rechte beim Autor)

Schutzwesten für Stöberhunde sind längst selbstverständlich. Unter Schweißhundeführern gibt es dagegen noch begründete Vorbehalte: Eine Weste könnte den Vierläufer im entscheidenden Moment behindern und somit selbst zur Gefahr werden. Dr. Volker Pesch hat sich auf die Suche nach einer idealen Nachsuchen-Schutzweste begeben – am Ende leider ohne Erfolg.

Es knackt und bricht in der Dickung. Ich bücke an, bereit das Ziel aufzunehmen und mitzuziehen, das Herz klopft, der Atem stockt, erst kommt die Bache, gefolgt von vier Frischlingen, dann ein Jagdterrier, den ich fast als fünften Frischling angesprochen hätte. Nur sein Glöckchen hat mich vorab gewarnt, und das Wissen um diesen mutigen kleinen Kämpfer im Treiben, der aus ungezählten Begegnungen mit Sauen längst von Narben gezeichnet ist. Der Leuchtpunkt geht auf den Teller des dritten Frischlings, und die .30-06 lässt ihn rollieren.

Etwas später bricht ein pink-blau-gelbes Etwas aus der gleichen Dickung. Ich habe es schon durch die Schlehen und Brombeeren leuchten sehen und die Büchse gar nicht erst aufgenommen. Der kreisbunte Anzug lässt mich an ein Alien aus Star Wars denken oder ein geklontes Kampfschwein aus Herr der Ringe: Hochgeschlossener Kragen, abstehende Keulen- und Schulterschützer, blinkende Ortungshalsung mit Antenne. Schon auf 120 Schritte kann ich die Internetadresse des Herstellers lesen, und die Telefonnummer des Halters. Ich muss genau hinsehen, um diesen trabenden Fremdkörper als Wachtelhündin zu identifizieren.

Schön geht anders, denke ich, soviel ist sicher. Jagdliche Traditionalisten – wie ich selbst einer bin, zumindest in mancherlei

Hinsicht – mögen die Nase rümpfen. Aber auch hier geht Sicherheit vor Brauchtum! Dieser Hundehalter hat jedenfalls sein Ziel erreicht: Die Hündin wird gesehen, von uns Schützen auf den Ständen und von den Autofahrern auf der nahen Bundesstraße, über die schon manche Hatz hinweg gegangen ist. Sein Hauptziel dürfte natürlich der Schutz des Vierläufers vor wehrhaftem Wild, besonders vor Schwarzwild sein. Und auch wenn es keinen hundertprozentigen Schutz gibt, so wehren moderne Westen wie diese doch sehr zuverlässig die Schläge von Hauern und Haken ab.

Deswegen trägt der Stöberhund von heute Weste. Und der Markt dafür ist in den letzten Jahren gewaltig gewachsen. Modelle „von der Stange“ gibt es bereits unter 100 Euro, und die müssen nicht schlecht sein. Große Markenhersteller rufen Preise zwischen 150 und 400 Euro auf, je nach Material, Besonderheiten und Größe des Hundes. Solche Westen lassen eigentlich keine Wünsche offen, nur passen sie nicht jedem Hund. Dann hilft nur eine maßgeschneiderte Weste, für die man zwischen 350 und 800 Euro rechnen muss. Das sollte uns die Unversehrtheit unserer vierbeinigen Jagdhelfer wert sein! Außerdem fördern viele Landesjagverbände die Anschaffung von Schutzausrüstung auch für Hunde.

Fachsimpeln am Streckenplatz

Aber ich frage mich: Was ist mit den Schweißhunden? Wenn der Hund auf der Nachsuche geschnallt wird und an Sauen gerät, ist er ja ebenso gefährdet wie beim Stöbern. Vielleicht sogar mehr, etwa wenn er einen angeflickten Keiler stellt und bindet. In solch einer Situation kann eine Weste allerdings zur Gefahr werden, denn der Hund braucht hier ein Maximum an Schnelligkeit und Wendigkeit. Meine Steirische Rauhaarbracke Bo hat rechtzeitig zur Drückjagdsaison die Schweißprüfung bestanden, und ich würde dem schlanken 20-kg-Rüden gern eine Schutzweste kaufen – aber nicht solch einen Panzer, wie ihn die Wachtelhündin trägt. Für die Nachsuche wäre der nicht brauchbar.

Zwei Stunden später stehe ich mit den Hundeführern am Streckenplatz und genieße die Wärme des Schwedenfeuers. Die Wachtelhündin zeigt sich in natürlicher Schönheit, wirkt aber ziemlich erschöpft. Der Jagdterrier ist noch nicht wieder aufgetaucht. Sein Führer nimmt es gelassen, irgendwer hat den kleinen Recken noch kurz vor Ende des Treibens gesehen. Der Rüdemann hat seine Jacke am Stand gelassen und wird den kleinen später dort einsammeln. Wie schon so oft.

Ich frage den Führer der Wachtel, ob er die Schutzweste auch bei der Nachsuche einsetze. Sofort entspinnt sich unter allen Anwesenden eine Mischung aus echter Fachsimpelerei und Austausch ideologischer Dogmata. Der Nestor hiesiger Schweißarbeit arbeitet nach wie vor ausschließlich mit Schweißhalsung und Riemen, beides natürlich aus gefettetem Leder. Für ihn ist alles andere Schnickschnack. Der Erfolg gibt ihm Recht, allerdings hat er auch schon Hunde verloren. Andere schwören auf spezielle Nachsuchen-Geschirre, loben da einen bestimmten Hersteller über den grünen Klee oder ein Material wie Biothane (ein ummanteltes Polyestergewebe). Das Geschirr sei eine Gefahrenquelle, wenden wieder andere ein, weil der Hund sich damit irgendwo

verfangen könne, und das Abnehmen vor der Hetze dauere einfach zu lange. Ehe man die Handschuhe ausgezogen, die Verschlüsse geöffnet und das Geschirr abgenommen habe, sei die Sau längst über alle Berge. Die meisten nicken zustimmend. Allerdings nutzen fast alle heute Ortungstechnik, sodass ihre Hunde mindestens eine Halsung mit dem Sender tragen müssen.

Nicht wenige haben sich in Abwägung der Argumente Pro und Contra für die Weste auf der Nachsuche entschieden und ihren Vierläufer sauensicher eingekleidet. Zumal sich Tracker in speziellen Taschen sicher verstauen lassen und durch die besondere Verschlussstechnik bei den meisten Westen die Gefahr des Hängenbleibens minimiert wird. Bei allen Differenzen sind wir uns aber alle einig, dass die handelsüblichen Schutzwesten eigentlich zu schwer und zu steif für die Nachsuche sind, zumindest bei kleinen und mittleren Hunden. Ein Deutsch Drahthaar kann natürlich mehr Gewicht tragen und mehr Steifigkeit des Gewebes überwinden als ein Kleiner Münsterländer oder meine Bracke. Außerdem passen Weste und Geschirr oder Halsung nicht immer gut zusammen. Vielleicht bräuchte man also eine spezielle Nachsuchen-Schutzweste, sage ich gerade, eine Weste die leicht und flexibel ist und außerdem ein integriertes Geschirr hat. Bevor die anderen widersprechen können, rufen die Hörner zum Schüsseltreiben.

Anforderungen an eine Schutzweste für die Nachsuche

Am Tag nach der Jagd nehme ich den Gedanken wieder auf. Was müsste eine spezielle Nachsuchen-Schutzweste ausmachen? Die Weste

- - müsste die neuralgischen Bereiche vor Hauern und Haken schützen, also Brustkorb und Hals (natürlich sind auch geöffnete Bauchräume oder Keulen schlimm, aber in aller Regel nicht tödlich),

- sollte ein integriertes Nachsuchen-Geschirr haben, mindestens einen vernähten Gurt mit verdecktem Wirbel (keine außenliegenden Schlaufen oder Ösen),
- dürfte nicht mehr als unbedingt nötig die Bewegungsfreiheit einschränken, v.a. beim Stellen und Binden von Sauen,
- müsste so leicht und flexibel wie möglich sein, für meinen 20-kg-Rüden dürfte sie nicht mehr als 500 oder maximal 600 g wiegen,
- sollte atmungsaktiv sein und so wenig Wärmestau wie möglich verursachen,
- dürfte an Läufen und Hals nicht scheuern,
- müsste wahlweise Aufnahmen für ein Ortungshalsband oder eine Trackertasche aufweisen und
- könnte eventuell, das müsste mit den Herstellern diskutiert werden, um individuelle Extras ergänzt werden, etwa um (abnehmbare) Keulen- und Ellenbogenschützer oder irgendeine Form von Wolfsschutz.

Beim Lesen meiner Notizen wird mir sofort klar, dass solch eine Weste niemals genauso sicher schützen könnte wie die üblichen Vollschutz-Westen. Sie wäre ein Kompromiss: Schutz der neuralgischen Bereiche, deren Verletzung schnell sehr ernsthaft bis tödlich ist, bei minimalem Gewicht und maximaler Bewegungsfreiheit. Mit den modernen leichten, stichfesten und flexiblen Kunstfasergeweben sollte sich so eine Weste doch problemlos herstellen lassen. Danke ich.

Aber auch nach mehreren Stunden Internetrecherche habe ich keine Weste entdeckt, die meiner Vorstellung entspricht. Anscheinend gibt es keine spezielle Nachsuchen-Schutzweste von der Stange, und auch bei den Maßanfertigungen stoße ich auf kein passendes Angebot. Ich beginne zu zweifeln, ob meine Idee wirklich sinnvoll ist. Zählt solch eine Weste zu den Dingen, die die Hundewelt nicht braucht? Offensichtlich lassen viele Hundeführer, darunter auch die Profis, ihre Hunde in den Vollschutzwesten arbeiten, ohne darin ein Problem zu sehen.

Aber unsinnig erscheint mir meine Idee auch bei längerem Nachdenken nicht, jedenfalls nicht für meinen Hund und meine Anforderungen. Andere mögen das anders sehen, doch vielleicht führen nicht nur viele Wege nach Rom, sondern auch zum angeflickten Keiler. Außerdem bin ich manchmal ein wenig stur, zumindest in solchen Dingen.

Parameter und Prüfung handelsüblicher Westen

Immerhin war die Recherche nicht umsonst, ich habe vieles über Schutzwesten im Allgemeinen gelernt. Die Hersteller überbieten einander in Lobpreisungen auf Materialien, Lagen, Stichfestigkeit und Sichtbarkeit ihrer Westen. Mit Extras wie zusätzlichem Keulen-, Ellenbogen-, Kehl-, Brust- oder Nackenschutz, stählernen Dornen oder stromführendem Wolfsschutz, Trackertasche, Schlaufen für die Ortungshalsung, Befestigung für Action-Cam, Drehwirbel für die Führleine und anderem mehr lassen sich die Westen aufrüsten.

Typische Materialien sind spezielle Stichschutz-Gewebe und strapazierfähige Deckstoffe aus synthetischen Fasern (wie Polyethylen, Polyamid, Polyester, Aramid), die mit klangvollen Handelsnamen wie Dyneema, Cordura oder Kevlar bezeichnet und in mehreren Lagen verarbeitet werden. Mitunter werden einzelne Bereiche dehnbar ausgeführt. Auch Naturfasern wie Baumwolle oder Niro-Kettengewebe kommen vor, aber aus jeweils nachvollziehbaren Gründen eher selten: Baumwollstoffe sind nicht stark genug, Kettengewebe ist relativ schwer.

Fast alle Hersteller werben damit, dass ihre Westen auf Komfort und Stichfestigkeit geprüft und zertifiziert sind. Geprüft wird üblicherweise nach der DIN EN ISO 13567, in der Normen für die Durchstichfestigkeit im Fechtsport definiert sind (seltener auch: DIN EN ISO 13688 für persönliche Schutzausrüstung, DIN EN ISO 13998 für Stechschutzbekleidung oder DIN EN 388 für Schutzhandschuhe), in aller Regel durch das

Kuratorium für Waldarbeit und Forsttechnik (KWF), manchmal auch die Deutsche Prüfstelle für Land- und Forstwirtschaft (DPLF).

Das KWF ist eine unabhängige Forschungseinrichtung, die anteilig vom Bundeslandwirtschaftsministerium und den Länderfachministerien gefördert wird. Unter anderem bewertet die KWF Ausrüstung, Technik und Verfahren. Man darf sich das wie eine Art Baumusterprüfung durch den TÜV vorstellen. Die KWF ist zwar vielfältig mit Forstwirtschaft und Forstpolitik verwoben, aber ihre Prüfungen gelten als zuverlässig. Insofern ist das KWF-Prüfsiegel durchaus ein Qualitätsmerkmal, zumal die Hundeschutzwesten nicht nur im Prüflabor, sondern auch intensiv im praktischen Einsatz getestet werden.

Die Zahlen hingegen, die am Ende solcher Prüfungen in die Produktwerbung eingehen, sind mit Vorsicht zu genießen. Wenn beispielsweise eine Hundeschutzweste mit einer Durchstoßkraft von 1000 oder gar 2000 N beworben wird, steht die Einheit Newton dabei zwar für die Kraft, die zum Durchdringen des Stoffes benötigt wird. Aber verschiedene Testverfahren kommen zu verschiedenen Ergebnissen, die Zahlen wären also nur innerhalb eines Vergleichstests mit einheitlichem Verfahren aussagekräftig. Ohnehin hat diese ganze Zahlenhuberei ein gewaltiges Manko: Niemand weiß wirklich, in welchem Winkel und mit wieviel Newton die Hauer eines angeflickten Keilers am Ende auf den Stoff einwirken werden.

Auf dem Weg zu einer speziellen Nachsuchen-Schutzweste

Irgendwann sende ich kurzerhand eine Mail an insgesamt fünf Hersteller von Maß-Westen. Ich schildere und begründe mein Anliegen, liste die gewünschten Parameter auf und schicke zur Verdeutlichung eine Zeichnung mit. Die Frage lautet: Würden Sie solch eine Weste anfertigen? Und wenn ja: zu welchem Preis?

Nach einer Stunde ruft überraschenderweise der erste – durchaus namhafte – Hersteller persönlich an: Er stelle nur eine Art von Weste her, das sei derzeit die beste auf dem Markt, da gebe es nichts zu verbessern. Es kämen ja immer mal wieder so schlaue Leute wie ich mit tollen Ideen, aber das sei alles nicht notwendig, ein einfaches Geschirr über seiner Weste sei das Nonplusultra. Er sei Profi und Berufsjäger und überhaupt: Nein, er werde da keine Experimente machen! Am Ende des Telefonats bin ich nur verduzt: Warum hat der überhaupt angerufen? Was wollte mir der Mann eigentlich sagen?

Eine halbe Stunde später ruft der zweite – nicht minder namhafte – Hersteller an, ebenfalls höchstselbst. Und diesmal klingt das besser: Ja, er könne das machen, er mache oft etwas nach den Sonderwünschen der Kunden. Wir fachsimpeln sogar schon ein wenig, wie der Wirbel ausgeführt sein könnte, damit sich der geschnallte Hund nicht damit verfangen kann, außerdem über Stofflagen, Farben, Details. Ich müsse den Hund natürlich exakt vermessen, da er zumindest in nächster Zeit nicht in meine Gegend kommen werde. Dazu gebe es aber ein Messblatt und eine Video-Anleitung im Netz. So habe ich mir das vorgestellt

Der dritte Hersteller antwortet am nächsten Tag per Mail: Er könne zwar grundsätzlich die Weste so anfertigen wie ich es wünsche. Aber auch seine zwei Modelle seien bestens geeignet für die Nachsuche. Er verweist auf zahlreiche Profis, die diese Westen einsetzen und sicher auch keine anderen Anforderungen hätten als ich, auch sei er selbst anerkannter Nachsuchenführer und könne mich gerne fachlich kompetent beraten. Ich solle einfach demnächst mit meinem Hund „vorbeischauen“, um ihn zu vermessen und die Weste auszuarbeiten. Mit anderen Worten: Er nimmt mein Anliegen nicht wirklich ernst und möchte seine Standardweste verkaufen. Die ist sicher ganz toll – aber sie entspricht nicht meinen Vorstellungen. Ganz abgesehen davon, dass der Routenplaner satte 586 Kilometer zwischen uns ausrechnet.

Die Weste entsteht ...

Von den beiden anderen Herstellern erhalte ich nie eine Antwort. Damit steht die Entscheidung: Hersteller Nummer zwei macht das Rennen. Einige Telefonate und Mails später haben wird diverse Ideen ausgetauscht, ordentlich gefachsimpelt und alle Parameter besprochen. Ich habe mich gegen seinen Rat für orange-gelb entschieden, auch wenn pink oder blau vielleicht besser wären. Das ist nicht der Vernunft, sonst schlicht meinem ästhetischen Empfinden geschuldet, denn an orange auf der Jagd habe ich mich gewöhnt, für pink brauche ich noch ein paar Jahre. Der Hund wird doppelt vermessen, das Angebot gemacht und bestätigt, der Auftrag erteilt. Mit rund 550 Euro liegt die Weste im mittleren Bereich.

... und taugt leider nichts

Nach vier bis sechs Wochen soll sie geliefert werden. Nach zehn Wochen ist sie da. Voller Freude öffne ich das Packet und nehme die Weste in die Hand. Gut gelöst scheint mir die Verarbeitung des Geschirrs mit den verdeckten Ösen für den Karabiner des Schweißriemens. Insgesamt macht die Verarbeitung einen hochwertigen Eindruck. Aber dann werde ich stutzig: Weich und flexibel fühlt sich die Weste nicht an, im Gegenteil. Das Gewebe ist steif, an den Verschlussstellen sogar steinhart, ich meine, drei Lagen zu tasten. Und wirklich leicht ist die auch nicht, schätze ich. Die Küchenwaage bestätigt den Verdacht: Das Ding wiegt satte 966 Gramm – also deutlich mehr als die meisten Modelle von der Stange! Mein Rüde schaut mir beim Auspacken zu, und ich bin sicher, wenn er sprechen könnte, würde er etwas sagen wie: „Das ist doch nicht dein Ernst, oder?“

Kurzum: Diese Weste ist alles andere als der gesuchte "Kompromiss zwischen Schutz und Wendigkeit". Wäre sie nicht orange-gelb, sondern pink und blau, würde ich denken, man habe mir die falsche Weste geschickt. Aber so? Ohne den Hund überhaupt mit einer Anprobe gequält zu haben ist mir klar, dass ich mit dieser Weste nichts anfangen kann. Ich schicke die Weste mit einem freundlichen und erklärenden Begleitschreiben zurück – und bin einigermaßen ratlos.

Irgendwie scheint das Vorhaben unter keinem guten Stern zu stehen. Vielleicht ist die Idee ja blöd. Vielleicht macht es wirklich keinen Sinn, den Hund mit solch einem Kompromiss auszurüsten. Vielleicht ist es besser, ihn nach alter Manier ohne jedes Zeug zur Hetze zu schnallen. Vielleicht, möglicherweise, ja, das kann sein. Aber vielleicht auch nicht! Mir scheint die Idee nach wie vor nicht abwegig, ich denke, es wäre einen Versuch wert. Es bräuchte nur einen Hersteller, der bereit ist, den Versuch zu machen.